

Laibacher Zeitung.

N^o 114.

Mittwoch am 19. Mai

1852.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet, sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr., G. M. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. In diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November l. J. für Inzerationsstempel“ noch 10 kr. für eine jedwelmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Ämtlicher Theil.

Heute wird das XXVI. Stück, IV. Jahrgang 1852, des Landesgesetz- und Regierungsblattes für das Herzogthum Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 149. Verordnung des k. k. Justizministeriums im Einvernehmen mit dem k. k. Finanzministerium vom 23. März 1852. Erläuterung der in den §§. 29, 43, 46, 47, 50, 52, 53, 54, 57, 63, 67 und der Anmerkung 6 der Tarifpost 43 des Gebührengesetzes vom 9. Februar 1850 für die Gerichte enthaltenen Bestimmungen.

Nr. 150. Erlaß des k. k. Finanzministeriums im Einvernehmen mit dem k. k. Justizministerium vom 23. März 1852, über die Einrichtung der Nachlaß-Ausweise zum Behufe der Bemessung der durch die provisorischen Gesetze vom 9. Februar und 2. August 1850 vorgeschriebenen Gebühren.

Nr. 151. Erlaß des k. k. Finanzministeriums vom 30. März 1852. Nähere Bestimmungen über die Verfassung und Einbringung der Bekenntnisse zum Behufe der Bemessung des Gebühren-Aequivalentes.

Nr. 152. Verordnung des k. k. Finanz- und Justizministeriums vom 2. April 1852, über die Anwendung des Patentgesetzes vom 9. Februar 1850 auf Notariats-Acte und Notariats-Beurkundungen.

Nr. 153. Verordnung des k. k. Kriegsministeriums vom 4. April 1852. Unterstellung des Thierarzney-Institutes unter das k. k. Kriegsministerium.

Nr. 154. Erlaß des k. k. Justizministeriums im Einverständnis mit dem k. k. Ministerium des Aeußern vom 7. April 1852, betreffend die Correspondenz mit fremden diplomatischen Missionen.

Nr. 155. Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern vom 12. April 1852. Abschaffung der Pärkanonen bei Feuersbrünsten.

Laibach, am 19. Mai 1852.

Vom k. k. Redactionsbureau des Landesgesetzblattes für Krain.

K u n d m a c h u n g

womit die Bestimmung zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, daß die Renten der von den k. k. Grundentlastungs-Commissionen definitiv ausgemittelten Entschädigungs- oder Ablieferungs-Capitalien der Einkommensteuer unterliegen.

Mit dem Erlasse des k. k. Ministeriums der Finanzen vom 12. Februar 1851, Z. 10.271, wurde bestimmt, daß die von den Verpflichteten zu bezahlenden Renten der von den Grundentlastungs-Commissionen ausgemittelten Entschädigungs- oder Ablösungs-Capitalien einstweilen von der Einkommensteuer frei zu lassen sind.

Die Entscheidung der Frage über die Steuerpflichtigkeit dieser Bezüge wurde dem Zeitpunkte vorbehalten, wo das Geschäft der Grundentlastung weiter vorgerückt und die Leistung der Entschädigung für die aufgehobenen Bezüge geordnet seyn wird.

Da nun das Entlastungsgeschäft schon so weit vorgerückt ist, daß auf Grundlage der allerhöchsten Patente vom 25. September 1850 und vom 10. April 1851 schon theilweise die Hinausgabe der Grundentlastungs-Obligationen beginnt, so hat das hohe k. k. Ministerium der Finanzen mit Erlasse vom 19. März d. J., Z. 3095, bestimmt, daß die in dem

erwähnten Erlasse vom 12. Februar 1851 ausgesprochene Begünstigung nur so lange zu dauern hat, als die Liquidirung sämmtlicher Bezüge, worauf sich die Anmeldung jedes einzelnen Bezugsberechtigten erstreckt, nicht vollendet ist, daß aber für jeden einzelnen Berechtigten von dem Zeitpunkte der mit ihm vollendeten Liquidirung die Verpflichtung zur Einkommensteuer-Entrichtung von jenen Renten Platz greift.

Diese Bestimmung tritt vom 1. November 1852 an in Wirksamkeit.

Graz, am 10. Mai 1852.

Von der k. k. steierisch-illyrischen Finanz-Landes-Direction.

Staatspapiergeld-Umlauf Ende April 1852.

Höchster Betrag, welchen laut des k. k. Patentgesetzes vom 15. Mai 1851 das mit Zwangscours im Umlaufe befindliche Staatspapiergeld nicht übersteigen durfte 200,000.000

In Folge des Staatsanlehens vom Jahre 1851 wurden getilgt 25,000.000

Höchster Betrag, welchen das mit Zwangscours im Umlaufe befindliche Staatspapiergeld gegenwärtig nicht übersteigen darf 175,000.000

Eine weitere Verminderung dieses Betrages findet aus Anlaß der Einzahlungen auf das oben erwähnte Anlehen nicht Statt, weil in Folge der allerhöchsten Entschliessung vom 29. März d. J. der zur Einziehung und Tilgung des Staatspapiergeldes noch ferner bestimmte Betrag dieses Anlehens zur allmäligen Einziehung und Tilgung der im Umlaufe befindlichen Münzscheine verwendet werden soll.

Der höchste Betrag von 175,000.000 fl., welchen das im Umlaufe befindliche Staatspapiergeld nicht übersteigen darf, umfaßt aber für die Zukunft sowohl das mit als auch das ohne Zwangscours im Umlaufe befindliche Staatspapiergeld.

Wirklicher Betrag des im Umlaufe, dann in den Steuer- und Gefällsassen, so wie in allen Ausgabssassen des Staates befindlichen Staatspapiergeldes:

	Ende April 1852.	Ende März 1852.
Zu 3 Procent verzinsliche Cassen-Anweisungen	560.240	636.315
Zu 3 Procent verzinsliche Reichsschapscheine	32,640.500	37,821.300
Unverzinsliche Reichsschapscheine	96,117.365	87,503.940
Anweisungen auf die Landeseinkünfte Ungarns	24,854.612	27,722.271
Verlosbare Münzscheine	5,521.689	6,317.622
Unverlosb. Münzscheine	8,941.540	9,108.351

Zusammen 168,635.946 169,109.799

Bei Vergleichung der Ergebnisse beider Monate ergibt sich eine Abnahme

der zu 3 pCt. verzinslichen Cassen-Anweisungen um 76.075

der zu 3 pCt. verzinslichen Reichsschapscheine um 5,180.800

der ungarischen Anweisungen um 2,867.659

Zurtrag 8,124.534

	fl.
Uebertrag	8,124.534
der verlosbaren Münzscheine um	795.933
der unverlosbaren Münzscheine um	166.811
zusammen um	9,087.278
Dagegen eine Zunahme	
der unverzinslichen Reichsschapscheine um	8,613.425
Zur Ganzen daher	
eine Abnahme um	473.853

An lombardisch-venetianischen Schapscheinen waren Ende April 1852 noch im Umlaufe 2,807.083 Lire. Vom k. k. Finanzministerium. Wien, am 15. Mai 1852.

Nichtamtlicher Theil.

Correspondenzen.

Triest, 19. Mai.

— A. — Gestern Nachmittag langte in 8 Tagen mit 60 Reisenden der Dampfer „Imperatrice“ aus Constantinopel in unserm Hafen an und brachte wie gewöhnlich auch die griechische Post. Wenn man die türkischen Journale liest, so muß man gestehen, die Politik des Pfortencabinetes sey jetzt in eine tiefe Ruhe gesunken, und das Taggespräch in Constantinopel waren nur die Mauthämter und die türkisch-ägyptische Berreg. Die Zollämter sollen jetzt von einer Gesellschaft Banquieren in Pacht genommen werden, und die Regierung hat bereits eine Commission ernannt, welche die Angelegenheit prüfen und dem Cabinet vorschlagen soll, ob die Anträge der Gesellschaft annehmbar sind. — Stratford Canning war mit seiner Familie noch nicht von Constantinopel abgereist. Während seiner Abwesenheit wird der Gesandtschaftssecretär Rose die englischen Angelegenheiten in Constantinopel besorgen. — Ein englischer Unterthan, welcher in den letzten Ereignissen von Samos einigen Schaden erlitt, verlangte leptens Entschädigung. Ali Mohamed Pascha wurde von der Regierung beauftragt, die Sache zu untersuchen. — Zuad Effendi glaubt nicht rathsam das Tanfimat in Aegypten ganz so einführen zu wollen, wie es die Pforte wünscht, da er sich selbst überzeugte, in Aegypten sey das Volk noch nicht reif genug, um so energische Reformen zu erhalten. — Aus Athen reichen die Berichte bis zum 11. Mai, die Journale sind vom 7. und bringen noch immer Gerüchte von einer Ministercrisis. Der „Observateur d'Athènes“ zieht stets gegen das Oppositionsblatt „Courrier d'Athènes“ zu Felde und behauptet, es werde in den Finanzen keine Crisis Statt finden, wie es die Journale der Opposition sagen. — Jedem Anscheine nach wird doch der Finanzminister Crisides, wenn nicht Andere mit ihm, vom Cabinet zurücktreten müssen. In einer der letzten Sitzungen hat er von der Kammer einen Credit auf 3 Monate verlangt.

Heute findet, wie man mir sagt, ein Fest auf der holländischen Corvette „Sumatra“ Statt. Die Gabetten unserer Marine sollen sich in 12 Barken hinführen.

O e s t e r r e i c h.

Wien, 18. Mai. Der zweite General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, Herr WM. Kellner von

Köllenstein, ist gestern im allerhöchsten Auftrage nach Kärnten und Tirol abgereist.

— Das Handelsministerium hat genaue Verzeichnisse aller österreichischen Manufacturwaren anfertigen lassen, und dieselben den k. k. Consulaten mit dem Auftrage zugesendet, ausführliche Berichte über die Verkäuflichkeit des einen oder des andern Artikels im Auslande abzufassen, damit diesen Berichten gemäß Handelsverbindungen angeknüpft werden können.

Deutschland.

Berlin. Der König von Preußen hat in einer Ordre die Grundsätze festgestellt, nach denen der evangelische Ober-Kirchenrath seine amtliche Wirksamkeit einzurichten hat. 1) Der evangelische Ober-Kirchenrath ist verpflichtet, eben sowohl die evangelische Landeskirche in ihrer Gesamtheit zu verwalten und zu vertreten, als das Recht der verschiedenen Confectionen. Es können aber nur solche Personen in denselben aufgenommen werden, welche das Zusammenwirken von Gliedern beider Confectionen im Regimente mit ihrem Gewissen vereinbar finden. 3) Derselbe beschließt collegialisch nach Stimmenmehrheit seiner Mitglieder. Wenn aber eine vorliegende Angelegenheit derart ist, daß die Entscheidung nur aus einem der beiden Bekenntnisse geschöpft werden kann, so soll die confessionelle Vorfrage nicht nach den Stimmen sämmtlicher Mitglieder, sondern allein nach den Stimmen der Mitglieder des betreffenden Bekenntnisses entschieden werden, und diese Entscheidung dem Gesamtschluß des Collegiums als Grundlage dienen.

Frankreich.

Paris, 10. Mai. (Schluß.) Nach der Einsegnung der Adler hielt der Erzbischof von Paris folgende Rede: „Prinz! Soldaten! Der Gott des Friedens; dessen Diener wir sind, ist der Gott der Armeen. Deswegen ist unser Platz der Platz der Religion in diesem kriegerischen Feste. Es gab immer eine Religion der Kämpfe. Bei dem jüdischen Volke war es Gott, der die Schlachten leitete, die großen Heerführer bildete, der den Propheten die kriegerischsten Inspirationen gab. Die Römer stellten ihre Gottheiten zur Seite der Adler an die Spitze der Legionen. Constantin erkämpfte seine großen Siege unter dem Panier des Kreuzes. Unsere Ritter ließen, ehe sie zum Kampfe gegen die Ungläubigen zogen, sich von der Kirche waffnen und segnen. Ich spreche nicht von den Fahnen der alten Monarchie, die unsere Könige vor ihren kriegerischen Expeditionen aus den Händen der Kirche am Altare zu St. Denis entgegenzunehmen pflegten. Das Andenken daran ist noch in allen Geistern lebendig. Wunderbar! Die Kirche, die allen den Frieden predigt, die Kirche, deren heilige Streiter nur ihr eignes Blut zu vergießen verstehen und selbst schaudern vor dem Blute der Feinde, die Kirche hatte noch immer Segnungen für den Soldaten, für seine Waffen und für seine Fahnen. Die Erklärung dieses Mysteriums ist nicht schwer, und ist der Sinn dieser großen militärischen und gleichzeitig religiösen Feierlichkeit. Der Friede ist die Absicht Gottes. Ihm entgegen gehen alle irdischen Gesellschaften, wenn sie in ihrem regelmäßigen Gange den Grundsätzen der Gerechtigkeit und den Eingebungen von Oben folgen. Der Krieg ist nur dann legitim, wenn er den Frieden zu erobern und zu sichern sucht. Die Armeen sind in der Hand Gottes wie mächtige Werkzeuge der Beruhigung und der öffentlichen Ordnung. Das Recht muß sich mit Gewalt umgeben, um sich hier unten Achtung zu verschaffen, aber die Gewalt braucht ihrerseits auch das Recht, um selbst in der providentiellen Ordnung zu bleiben. Der Friede ist demnach immer der Zweck, der Krieg manchmal das Mittel; ein furchtbares aber leider notwendiges Mittel gegenüber den Leidenschaften, welche die Welt bewegen. Seht, deswegen billigt Gott den Krieg, deswegen nennen die Propheten ihn heilig, sanctificate bellum; deswegen hat die Kirche Worte des Segens, der Ermuthigung, ja beinahe der Liebe für ihn, deswegen haben sich heute, wie dieß schon oft in der Vergangenheit der Fall war, Soldat und Priester begegnet und sich die Hände gereicht. Der Soldat und der Priester, der Eine und der Andere strengen Disciplinargesetzen ge-

horchend, im Herzen dieselben Verhaltensregeln tragend, nämlich Liebe zur Pflicht über Alles und Ergebenheit bis zur Aufopferung des eigenen Lebens, sie arbeiten zusammen, obwohl auf verschiedene Weise, um durch Beruhigung der Leidenschaften der Gerechtigkeit den Triumph in den menschlichen Gesellschaften zu verschaffen.

Welche Dienste hat nicht diese glorreiche Armee, die sich hier heute vor der höchsten Majestät vereinigt, dem öffentlichen Frieden geleistet! Woher kommt es, daß dieser dumpfe Lärm, der in den Eingeweiden Frankreich's und Europa's grollte, plötzlich verstummt ist? Warum sind diese Drohungen des Bürgerkriegs und der Anarchie, welche die Welt mit Schrecken erfüllten, entwaftet? Wer hat dieses Werk der Auflösung, das so reißende Fortschritte machte, aufgehalten? Ein fester und entschlossener Wille that's, der sich einerseits auf den Nationalwillen, der sein Recht, und andererseits auf eine unbesiegbare Armee stützte, die seine Gewalt ausmacht. Und nun Heil und Segen euch, glorreiche Estandarten, Symbole so vieler Siege! Unsere Seele, die nie einem patriotischen Gefühle fremd geblieben, ist bewegt bei euerm Anblicke! In diesem Augenblicke löschet der Ruhm in unsern Augen alle alten Unglücksfälle des Vaterlandes aus. Und dennoch können so viele schmerzliche Erinnerungen, die hier keinen Platz finden, nicht vergessen werden! O Prinz! den der Wille eines großen Volkes an die Spitze seiner Geschicke stellte, wir begreifen, was diese heroische Zeichen, die Sie uns als den ruhmreichsten Theil Ihrer Familienerbschaft bringen, Ihrem Herzen sagen müssen. O! wir vertrauen auf Ihre Weisheit, die wird Sie, Prinz, vor der Verblendung des Ruhmes bewahren. Frankreich durstet nach Ruhe und nach Ordnung. Müde der Zügellosigkeit, ohne deswegen die Freiheit zurückzustößen, will es unter dem Schatten einer starken, schützenden Regierung ausruhen. Fahren Sie fort, es auf diesem eingeschlagenen friedlichen Wege fortzuführen. Möge es alle in seinem Schooße verborgenen Elemente der Macht und Wohlfahrt entfalten können! Ueber den materiellen Interessen gibt es moralische Interessen des Landes. Sie sind die Seele, das Herz eines großen Volkes, das ohne denselben seinem sichern Verfall nur entgegengehen müßte. Seyen Sie ihr Verteidiger. Die Religion, die Sie lieben, verlangt keine Gunst, keine Privilegien, sie verlangt von Ihnen nur, daß Sie ihr immer erhalten, was der Kaiser, Ihr Oheim, ihr in den schönen Tagen des Ruhmes wiedergab, die Freiheit, zu leben und Gutes zu thun. Sie werden hiedurch die Dankbarkeit der Völker und den alleinigen Ruhm vielleicht erlangen, den eine große Seele in unserer Zeit noch anstreben kann. Prinz! Sehen Sie weniger auf die Vergangenheit, mehr auf die Zukunft. Man kann von Frieden sprechen, wenn man über so tapfere Armeen gebietet. Ihre Adler werden von den Gipfeln des Atlas bis zu den Gipfeln der Alpen und Pyrenäen genug Raum zu ihrem Fluge haben.

Die Vorsehung hat Sie zur Ausführung eines großen, eines heiligen Werkes bestimmt. Erinnern Sie sich, daß Gott zum Baue seines Tempels Salomon einem David vorzog. Fahren Sie fort, die so tief erschütterte Gesellschaft im Frieden wieder herzustellen, bauend mit der einen Hand und in der andern immer das glorreiche Schwert Frankreich's emporhaltend. Sie haben es sehr gut eingesehen, daß in einer Epoche, wo alle Institutionen sich immer mehr mit dem Geiste des Evangeliums zu durchdringen suchen, das gesellschaftliche Gebäude nur durch Liebe und Milde gut und dauerhaft zusammengefügt werden kann. O Gott! Du ewiger Herr über Krieg und Frieden, der Du die Verschwörungen zu Nichte machst, die Stürme beruhigst, der Du, wenn Du es willst, das zum Kampf gezogene Schwert zerbrichst, qui conteris bella; o segne Du selbst diese Estandarten, drücke ihnen das sichtbare Zeichen Deiner Macht und Deiner Heiligkeit auf! daß sich bei ihrem Anblicke der Muth entflamme und zu seinem himmlischen Ursprung erhebe: De coelo fortitudo est. Furchtbar mache sie, o Herr, nur den Feinden der öffentlichen Ruhe und jenen Nationen, wenn es deren noch geben sollte, die eifersüchtig auf unsere Ruhe und unsere Wohlfahrt, sie zu stören versuchen sollten, ad dissipandas gen-

tes, qui bella volunt. Mögen sie für unsere tapferen Soldaten Schutz und die sichere Bürgschaft des Sieges seyn; victoriae certae fiducia. Ihre glorreichen Falken mögen Krieg und Frieden zur Sicherheit für die Guten und zum Schrecken für die Bösen einschließen, möge unter ihrem Schatten Frankreich athmen und zum Glücke der Welt die größte und glücklichste der Nationen werden!"

China.

Das unter der umsichtigen Leitung des Herrn Dr. K. Andree wöchentlich erscheinende sehr reichhaltige „Bremer Handelsblatt“ bringt aus Hongkong vom 27. Februar d. J. ein Schreiben, dem wir Folgendes entnehmen:

Während die Nordamerikaner ihren Flüstierzug gegen Japan vorbereiten (ihre Dampfer Susquehanna lag im Hafen von Hongkong), besetzen sich die Engländer die Häfen von China und die Linschen (Loochoo, Lutschu) Inseln. Diese herrliche, aus 36 Eilanden gebildete Gruppe unter 27° N. Br., gehorcht einem Könige, der in einem losen Vasallenverhältnisse zum Kaiser des gegenüberliegenden China steht. Die Bewohner, ursprünglich von japanischem Stamme, aber theilweise mit Chinesen vermischt, sind höflich und gesprächig wie die „Himmelschen“, aber offener und ehrlicher, dabei ernst und würdig wie die Japaner, aber nicht trotzig und grausam, wie diese. Alle Reisende, welche die Gruppe besucht haben, sind einstimmig in ihren Schilderungen — Benjowsky, Broughton, Maxwell und Hall 1817, Beechey 1827, und Dumont d'Urville — der Letztere meint sogar, die Besatzung eines einzigen europäischen Linien-schiffes werde hinreichen, die Hauptinsel Groß Linschen zu unterwerfen, denn das Volk ist sehr friedlich.

Dem Lord Feuerbrand war die herrliche Lage dieser Eilande nicht entgangen. Ein bekehrter Israelit aus Ungarn, Dr. Bettelheim, hatte auf einer der Inseln sich als Arzt und Missionär niedergelassen und war mit den Behörden in Irrungen gerathen. Er hatte sich unter englischen Schutz gestellt. Sogleich wurde ein Kriegsdampfer ausgerüstet, die „Sphinx“, Capitän Chadwell, welche am 6. Februar im Hafen von Groß Lutschu Anker warf. Die Hafenstadt ist Napa Kiang, die Residenzstadt heißt Schui, oder, wie die Engländer schreiben, Choo. In dieser letztern wollte Cap. Chadwell ein Schreiben Palmerston's überreichen. Der König empfängt insgemein keine Fremden und läßt auch mit Europäern nicht handeln. Am Ende gaben die Insulaner nach; am 11. Febr. landete Chadwell zu Napa Kiang und begab sich nach dem 3 engl. Meilen entfernten Schui, wo er unter allen Ehrenbezeugungen empfangen wurde und sein Schreiben abgab. Man verhandelte die Angelegenheit des getauften Israeliten, und die Behörde erklärte sich willig, ihm förderlich zu seyn. Nachher wurden die Engländer vom Könige bewirthet. Die „Sphinx“ blieb bis zum 13. Febr., ihre Officiere durften ungehindert auf der Insel umherwandern und wurden überall von den Bewohnern sehr freundlich behandelt. Sie fanden das Land wunderbar schön und höchst ergiebig an Zucker, Reis, anderem Getreide, Tabak etc., die Straßen in vortrefflichem Zustande, gute Brücken, die Häuser und Mauern sehr gut gebaut. Das Schiff wurde reichlich mit Provisionen beschenkt.

Diese schöne Eilandgruppe wird zu gehöriger Zeit von den Engländern genommen werden; sie können ein so vortrefflich gelegenes Land mit der leichtesten Mühe erwerben. Von ihr aus kann man China, insbesondere die Mündungen des Hoang-ho und des Yangtschikiang, so wie das gelbe Meer, ferner Japan und Formosa vortrefflich kontrolliren. Erst mit dem Besitze der Lutschu-Inseln schließt England die Kette seiner oceanischen Stationen, die im Osten von Aden bis Hongkong reichen. Nur jene Eilande fehlen noch; das zeigt ein Blick auf die Karte. (Austria.)

Neues und Neuestes.

Telegraphische Depeschen.

— **Berlin, 15. Mai.** Die erste Kammer hat den Zeitungssteuer-Entwurf der zweiten Kammer angenommen.

— **Turin, 14. Mai.** Der Ministerpräsident d'Azeglio ist erkrankt. In der Abgeordnetenkammer wird die Eisenbahndebatte fortgesetzt.

— **Rom, 12. Mai.** Die k. russischen Großfürsten sind auf ihrer Reise nach Neapel in Albano glücklich angelangt und daselbst vom Hrn. v. Buteniewski empfangen worden.

— **Constantinopel, 8. Mai.** Die k. k. österr. Golette Arethusa ist zur Verfolgung von Ceeräubern ausgelaufen.

F e n i l l e t o n .

Der Achenthaler See.

Es dehnet weit hinaus durch's stille Thal
Im Felsenbett der See die klaren Bogen,
Die Berge stehn, als weiter Kreis gezogen,
Geröthet von der Sonne letztem Strahl.

Von meinem Sitz am Felsen sah und schmal
Erschaute ich die Pracht halb vorgebogen;
Wenn schwindelnd meine Blicke flogen,
Bedrohte mich mit Tod die schlimme Wahl.

Ich weiß nicht, was die Sage wach mir rief
Von Himmelsfischen, die in den Wolken lagen,
Und furchtlos, sicher niedersahen tief.

So götterruhig fühlte ich's in mir schlagen,
Daß jedes Grauen, jede Furcht entschleif,
Die tödtend sonst zum Abgrund uns getragen.

Jungbrud.

Anna Schuler.

Monatfeste der Slovenen

in

Steiermark

von Dr. Rudolf Puff.

Trotz der alles nivellirenden Kraft und dem die alten Volksfitten verflachenden Elemente der Neuzeit hielten sich bei den steirischen Slovenen alte Normen und Gebräuche in großer Zahl, die dem aufmerksamen Beobachter um desto merkwürdiger erscheinen, als sie mit einer gewissen Schüchternheit sich in den Bereich einzelner Tage flüchteten, an selben aber in vollem Umfange sich völlig unverilgbar geltend machen. Wir wollen ein Jahr der Slovenen nach jenen Merkmalen charakterisiren, welche jedem Monate in Betreff solcher Erscheinungen ganz eigenthümlich sind, und dabei wo möglich auf den Ursprung und auf die Analogien, besonders bei den Stammverwandten anderer slavischen Völker hinweisen, mit Dank jenem Fingerzeige folgend, den uns der gelehrte Slovener Tribunski (Joseph Haschnigg, Pfarrer zu Trisail an der Save in Steiermark) gegeben.

I. Jänner.

Die Hoffnung, in diesem Monate unter die Haube zu kommen, steigert den häuslichen Fleiß der ledigen Wendinnen. Zu keiner Zeit sieht man sie mehr sich reinigen und puzen, mehr das Hausgeräthe in Ordnung halten, als zu dieser. Trotz der Kälte erheischt es bei Schönarmigen die Kofetterie, häufig ohne Spenszer zu gehen. Abends sind die Spinnstuben gedrängt voll, Gesang und Sagen und schnippische Bemerkungen über ländliche Gentlemen des Dorfes würzen die Arbeit. Die Bursche warten indeß außen die Heimbegleitung ab und machen wohl auch zeitweise einen Teufelslärm, wenn das Gespräch in der Stube für Manche zu hart oder zu günstig ausfiel. Schlächtere und Esserei machen den rauhen Jänner zu einem beliebten Monate. Bei den Koline und Klobasije, wo oft in einer Nacht ein halbes Schwein und alle Würste im Hause verzehrt werden, geht es aber auch lustig her, muntere Spiele werden zum Besten gegeben, und insbesondere zeigen die Bursche ihre Gewandtheit und Kraft in Turnübungen, wobei der Witz gegen die Unbehilflichen sich oft in berben Späßen Luft macht. Man wird hierbei unwillkürlich an die russischen Faustkämpfe erinnert, die noch vor einigen Jahrhunderten so leidenschaftlich geübt wurden, daß man tageweit die berühmten Faustkämpfer aus Tula, Rakusa und Kasan kommen ließ, die Bojaren sich eigene Boxer aus England verschrieben, und der Czar durch Ukasen (2. Novbr. 1684, am 19. März 1686) diese Spiele auf das Strengste verbieten mußte. Pfänder und Ruffspiele, Plumpsack, das Govecki (gleich mit dem sogenannten Speckschneiden und Brunnfallen) beleben die aus beiden Geschlechtern vereinte Gesellschaft auch bei unsern jungen Slovenen.

II. Februar.

Dieser Monat bildet für den lebensfrohen Wend den die Fortsetzung und gewöhnlich auch den Schluß

des Fasching's; er ist für den ethnographischen Beobachter der Slovenen, außer der Oster- und Johanneszeit, der wichtigste, und bietet so eigenthümliche Erscheinungen, daß man sich unwillkürlich in die Vorzeit versetzt glauben kann. Noch vor wenig Jahrzehnten, als die Obrigkeiten selbst aus manchen Austritten Vortheil zogen, gab es im Unterlande zahlreiche ländliche Maskenzüge, welche mitunter an witzigen Gestalten und charakteristischen Erscheinungen hinter der Erfindungsgabe der Italiener in nichts zurückgeblieben. Maskeraden sind und waren von jeher bei den Slovenen wie bei den Croaten und allen Slaven überhaupt sehr beliebt. In Rußland wußten Peter der Große und Katharina den Maskeraden in Verbindung mit altrussischen Gebräuchen eine besondere nationale Wichtigkeit zu geben. Die Novgoroden waren 1470 so ausgelassen in ihren Maskenzügen, daß ihnen 1470 selbe von Ivan dem Großen verboten wurden, aber schon unter Ivan IV. kamen sie im Fasching selbst in die Kirche maskirt.

In keinem Hause darf an diesem Tage die kolača (von kolo — das Rad), eine schneckenförmig zusammengerollte, mit allerlei guten Ingredienzen überzogene Speise aus Nudelteig, fehlen. Von der kolača muß jeder Anwesende nehmen, vor Mitternacht muß alles aufgezehrt seyn, sonst zügelt man gefräßiges Ungeziefer in das Haus.

Das Begraben des Faschings (Curentbestattung) am Aschermittwoche wird bereits sehr selten.

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n .

(Eine nicht uninteressante Notiz) über den im vorletzten Verzeichnisse der hier Verstorbenen, unter dem 30. April d. J. aufgeführten k. k. pens. Beamten, Herrn Franz Kaporz, dürfte wenigen der hiesigen Bewohner noch im Gedächtniß seyn; wir theilen selbe daher unsern Lesern mit, wie wir sie in der „Laibacher Zeitung“ vom 3. August 1806 ausgezeichnet finden:

„Laibach, 5. August. Gestern Nachmittags um halb 4 Uhr erhob sich über den Laibacher Horizont eine Gewitterwolke, aus der ein sehr heftiger Regen und Hagel, mit Blitz und Donner verbunden, herabstürzte. Ein Blitzstrahl fuhr von der mitternächtlichen Seite über das Lycealgebäude in das gegenüber stehende Polakische Haus durch das Dach neben dem Kamine, und traf einen im zweiten Stock im Vorsaal am Fenster stehenden Theologen, Namens Franz Kaporz.

Nachdem der Strahl den linken Fensterflügel gänzlich zertrümmert hat, ging derselbe in den linken Arm des unglücklichen Menschen über, nahm seine Richtung nach dem Rücken über die rechte Lendengegend und Schamtheile nach dem linken Fuße, und fuhr aus demselben mit einer gänzlichen Zerreißung des Stiefels ohne weitere Wirkung in den Boden. Der ganze Vorsaal war von einer Gasart erfüllt, die weder rein salpetrich, noch schweflicht, sondern dem Geruche nach mehr hepatisch war. Der Unglückliche lag im vollkommenen Scheintode auf dem Boden. Die Gesichtsfarbe war blaufärbig, die Muskeln desselben krampfartig verzogen, die Augen starr, alle Gliedmaßen erschlafft, kein Pulsschlag weder an den Händen noch in der Gegend des Herzens zu fühlen. Die Wiederbelebung, und Rückkehr des Bewußtseyns erfolgte nach einer kurzen Zeit, und das erste Lebensphänomen war eine über den ganzen Körper verbreitete Purpurnröthe, aus der sich der Streif vom Blitzstrahle deutlich herausnahm, einige tiefe Seufzer, die mit einem kläglichen Geschrei unterbrochen wurden, und ein sehr kurzes und beschwerliches Athemholen, welches die Wirkung der eingeathmeten Luftart zu seyn schien.

Die Verletzungen an dem Körper sind sehr beträchtlich. Der größte Theil des Rückens, beide Lendentheile, die Schamgegend und beide Füße sind bis zur Absonderung der Ueberhaut verbrannt. An der

linken Schläfengegend erlitt er durch den Fall ein, zweizöllige Hauptwunde. Bis 9 Uhr Abends war alles Gefühl in dem linken Fuße, aus dem der Blitzstrahl fuhr, gänzlich verloren.

Aus seinem heutigen Befinden und dem Zustande der verbrannten Stellen läßt sich mit ziemlicher Zuversicht hoffen, daß derselbe, wenn sonst keine widrigen Zufälle eintreten, am Leben bleiben, und wieder als ein brauchbares Glied in die Gesellschaft seiner Mitmenschen treten werde.“

(Das militärische Fest in Paris am 10. Mai.) Das heutige Schauspiel reibt sich an die großen Tage des Marsfeldes, von denen wir eine bemerkenswerthe Zusammenstellung finden, die von 1790 bis 1848 geht, und der wir folgende Einzelheiten entnehmen.

1790: Jahresfeier der Zerstörung der Bastille. Verbrüderungsfest, wobei der Bischof von Autun (Talleyrand) am Altar des Vaterlandes den Gottesdienst feierte.

1791: Annahme der Verfassung durch Ludwig XVI.

1792: Freiheitsfest. Die Freiheitsgöttin auf dem Triumphwagen, die öffentliche Gewalt mit nichts als mit Kornähren bewaffnet.

1793: Fest für die Aufhebung der Sklaverei. Annahme der Verfassung durch die Provinzen. Stilles Fest wegen der Einnahme von Toulon.

1794: Jahrestag der Hinrichtung des Königs. Eidliche Verpflichtung der Beamten zum Haß gegen das Königthum. Fest der Wehrhaftmachung der 16jährigen Mannschaft.

1798: Fest der Volkssouveränität. Todtenfeier Hoche's. Landwirtschaftsfest. Die große Messe zur Ausfüllung der fünf überzähligen Tage des neuen Kalenders.

1801: Gründungsfest der Republik. Friedensfest in Gegenwart des ersten Consuls.

1804: Der Kaiser nimmt den Eidschwur des Heeres durch Abgeordnete entgegen.

1814: Fahnenweihe. Ludwig XVIII. verleiht der Bürgerwehr neue weiße Fahnen, und die Musikbänder spielen „Vive Henry quatre“ und „Charmante Gabrielle.“

1815: Feier der Rückkehr Napoleons, welcher dem Heere neue Adler mit dreifarbigem Fahnen gibt. Annahme der Verfassung. Hochamt.

1816: Bourbon'sches Fest. Weiße Fahnen. Ein zweites Fest mit den ersten Rundgebungen gegen den Grafen von Artois (Carl X.)

1817 bis 1847: Keine Feste, sondern nur Pferderennen, Luftfahrten, Truppen-Musterungen, Franconi u. dgl. m.

1848: Eintrachtsfest.

Im „Moniteur“ stehen alle diese Feierlichkeiten umständlich verzeichnet, mit der amtlichen Versicherung, daß die Begeisterung gar nicht zu beschreiben sey.

(Dumm und dümmer!) Schwarzer füttern, das ist dumm, ihnen vertrauen, ist dümmer; einem alten Weibe die Cur machen, das ist dumm, sie heirathen, ist dümmer; die Vorstadttheater immer meiden, das ist dumm, das ganze Jahr sie allabendlich besuchen, ist dümmer; Niemand Glauben schenken wollen, ist dumm, aller Welt Alles glauben, ist dümmer; alle neu erschienenen Bücher lesen, das ist dumm, sie alle kaufen, noch dümmer; sein Geld verschwenden, ist dumm, es verspielen, noch dümmer; die Eitelkeit eines Weibes ist dumm, Eitelkeit eines Mannes noch dümmer; wenn Männer immer fort politisiren, so ist das dumm, wenn aber Frauen sich mit Politik beschäftigen, so ist es dümmer; ohne Aussicht lieben, ist mehr als dumm, ohne Aussicht heirathen, dürfte das Dümmerste seyn!

(Ein zahlungsfähiger Bettler.) Zu Apolda (im Württemberg.) wurde ein Mensch wegen Bettelns arretirt und von dem Gerichte zu vierwöchentlichem Gefängniß verurtheilt. Der Verurtheilte stellte hierauf das Ansuchen, man möge ihm gestatten, die Strafe in Geld zu bezahlen.

